



Christian Vetter, «Absence», 2011, Acryl auf Leinwand, 50 x 200 cm, Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen.

Bild Jürg Fausch

# Vorgetäuschte Abwesenheit der Malerei

**Zu den Neuerwerbungen** der Kunstabteilung des Museums zu Allerheiligen – von denen wir drei in einer Serie vorstellen – gehört «Absence» von Christian Vetter.

VON SARAH MERTEN

Weisse Linien überspannen gitterartig den schwarzen Grund. Das extreme Querformat drängt uns in eine westlich geprägte Leserichtung von links nach rechts. Deutlich lesen wir A – B – S – ... Dann verschieben sich die Buchstaben, verkeilen sich und lösen sich auf in eine abstrakte Konstruktion. Wir dechiffrieren die Linien allmählich wieder in Schriftzeichen: ABSENCE steht da, unübersichtlich verschachtelt und gestaucht wie eine Handorgel. So undeutlich die Schriftsetzung so eindeutig die Wirkung. ABSENCE wird hier als Behauptung eines Zustands formuliert, der sogleich Fragen aufwirft. Wer oder was ist abwesend? Das Motiv? Der Inhalt? Oder gar die Malerei?

Christian Vetter (\*1970) stellt in seinen Arbeiten konsequent die Frage nach den gegenwärtigen Bedingungen von Malerei, führt sie über die Grenzen der Leinwand hinaus und arbeitet besonders in Ausstellungen installativ. So beispielsweise 2011 in einer Einzelausstellung im Vibikus Schaffhausen. Seine Installationen präsentieren sich als funktionslose, kulissenhafte Holzgebilde mit monochrom bemalten Oberflächen. Vetter wurde für seine Arbeiten bereits mehrfach ausgezeichnet, unter anderem 2008 mit dem Manor-Kunstpreis St. Gallen. Er gehört zweifellos einer Generation von Kunstschaffenden an, die sich nicht mit plakativen Bildinhalten zufrieden gibt und eindeutigen Benennbarkeiten skeptisch gegenübertritt. Repräsentativ für die heutige Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten schlägt sich das Vage und Ungesicherte nicht ohne Ironie in der künstlerischen Reflexion nieder. In diesem Zusammenhang kann «Absence» als ein Schlüsselwerk von Veters Auseinandersetzung mit der Malerei betrachtet werden.

Christian Vetter besuchte Anfang der 1990er-Jahre die Hochschule für

Gestaltung und Kunst in Zürich. Zu einer Zeit, in der – wie er selbst sagt – «die Malerei überhaupt nicht akzeptiert war». Das allgemeine Interesse galt den aufkommenden digitalen Medien und neuen technischen Möglichkeiten der visuellen Darstellung. «Absence» reflektiert in gewissem Sinne den Zeitgeist der damaligen Kunstszene, hält dem «Tod der Malerei» aber entschlossen entgegen. Ihre Abwesenheit behauptet Vetter nämlich mit ihren eigenen Mitteln. Was bei «Absence» daher kommt wie Kreide auf Wandtafel ist in Wirklichkeit Acryl auf Leinwand. Bildhafte Nachahmung als Referenz auf eine grosse Tradition. Zwar raubt Vetter der Malerei etliche verlässliche Parameter wie Farbigkeit oder motivische Abbildung und setzt an ihre Stelle Schwarz-Weiss, Schriftzeichen und Konstruktion. Die Malerei aber bleibt. Mehr noch: Christian Vetter überführt sie in eine komplexe, beinahe ungreifbare Mehrdeutigkeit. Abwesenheit wird durch Verweigerung einer Abbildung behauptet und ist dennoch bildhaft anwesend mit dem Begriff, der als Abstraktion wiederum eine Palette ganz persönlicher, assoziativer Bilder hervorruft. Es ist

## Ausstellung «Im Blickpunkt: Dialoge zwischen den Zeiten», bis 29. April

Mit der Reihe «Im Blickpunkt» richtet die Kunstabteilung des Museums zu Allerheiligen in unregelmässigen Zeitabständen den Fokus auf spezifische Themen der Sammlung und präsentiert dabei aktuelle Neuerwerbungen. In der Sonderpräsentation «Im Blickpunkt: Dialoge zwischen den Zeiten» tritt das Selbstbildnis mit Rosen (1914) von Ferdinand Hodler, ein Schlüsselwerk der Sammlung, drei Neuerwerbungen von Christian Vetter (2011), Beni Bischof (2011) und Rubén Fructuoso (2011) gegenüber.

ein ständiges Oszillieren zwischen Bild und Begriff, zwischen Verschwinden und Erscheinen. «Malerei lesen» – wortwörtlich gibt Christian Vetter das traditionellste Medium der abendländischen Geschichte der Kunst dem ungesicherten Grenzgang preis.